

Uwe Griefsmann

# Die Tränen der Hexen

Historischer Roman aus dem Harz

Prolibris Verlag

Dieser Roman ist all jenen Menschen gewidmet, die im Namen gleich welchen Gottes gejagt, grausam gefoltert und hingerichtet wurden.

In Deutschland forderte die Inquisition in der Zeit von 1550 bis 1650 (der Hoch-Zeit der Verfolgung) etwa 25.000, in Europa geschätzte 40.000 bis 60.000 Todesopfer.

Dieses Thema ist weiterhin hochaktuell! In vielen Kulturen, in Südamerika, Südostasien und vor allem in Afrika werden auch heute noch sogenannte Hexen verfolgt, umgebracht oder hingerichtet. Seit 1960 sollen es mehr Menschen gewesen sein, als während der gesamten europäischen Verfolgungsperiode.

Religiöser (und politischer) Fanatismus haben viel mit dem Thema meines Buches zu tun. Dieser Roman ist als Zeichen dagegen zu verstehen.

## Mitwirkende Leut

- Angus, Bartholomeus und Marlies – ein Geselle von Wilhelm Wehrstett und sein Eheweib
- Bartel, Henning – ein Lehrbub bei Wilhelm Wehrstett
- Bock, Friederich – der Meister der Weggengilde (die Gilde der Bäcker und Müller)
- Brandt, Hermann – ein Buchdruckermeister
- Braun, Sigismund – ein Pfaffe
- Bruckner, Hannes – der Gildemeister der Schilderer und Maler
- Brüning, Walter – der Bürgermeister der Hansestadt Goslar
- Cramm, Aschwin von\* – ein Knappe und Freund Luders, dem späteren Luther, er wird einige Jahre nach dem Geschehen als Feldherr zu gewisser Berühmtheit gelangen
- Cramm, Eberhard von – ein Onkel Aschwins
- Fink, Alfried und Rupertus – zwei Söldner, Vater und Sohn
- Hahndorf, Magdalena – eine Gemüsekrämerin
- Hildmann, Hedwig – ebenfalls eine Krämerin, die Würste, Fleisch und auch Käse anbietet
- Innozenz VIII.\* – ein Papst, der nur erwähnt wird
- Klaunenberg, Berthold von – der Bischof von Goslar
- Körper, Franz und Helene – der Schatzmeister der Weggengilde (die Gilde der Bäcker und Müller) und sein Eheweib
- Kramer, Heinrich\* – auch bekannt als Henricus Institoris, ein Dominikanermönch
- Langheld, Jorge und Katharina – ein Schneider und sein Eheweib
- Lephardt, Otto – der sich als Otto von Dinsing tarnt und in Wirklichkeit ein Wurst- und Käsehändler ist
- Loher, Winfried – ein Gerbergeselle schlichten Gemütes
- Luder, Martin\* – ein Student, der erst nach der Handlung dieses Romans als Martin Luther bekannt werden wird
- Nageler, Otto – ein Hufschmied
- Wagner, Anna – eine Heilkundige
- Wamst, Gerlinde – eine Grubenarbeiterin
- Wassermann, Adolf – der Meister der Worthgilde

Wehrstett, Elisabeth, von allen nur Elsbeth genannt – das Ehe-  
w e i b  
des Buchdruckers Wilhelm

Wehrstett, Sophie – das kleine Töchterlein

Wehrstett, Wilhelm – ein Buchdruckermeister

Weilerswist, Johann von – ein Dominikanermönch

Eher unwichtige Nebendarsteller sind in dieser Liste nicht ent-  
halten. Die Namen, die mit einem Stern ausgezeichnet sind, ge-  
hören zu historischen Gestalten.

Apropos Geschichte: Im Text kommen einige Begriffe vor, die  
heute vergessen sind. Soweit die Bedeutung nicht aus dem Text  
selbst hervorgeht, wird sie im **Glossar** am Endes dieses Buches  
erklärt.

**Prolog**  
**Der 3. Tag des Brachmanoth im Jahr des Herrn 1499,**  
**ein Montag**

Im fahlen Licht der Grubenlampen klrirten unzählige Spitzhacken. Stauberfüllt, feuchtwarm und stickig war die Luft, kaum atembar, trotz der an der Decke hängenden nassen Lumpen. Schwitzende, fluchende Männer, nur mit knielangen Hosen bekleidet, schlugen mit Spitzhacken auf den Fels ein, um dem Berg das Erzgestein abzugewinnen.

»Bring das weg! Wird's bald?«

»Hierher, ihr Rotzlümmel!«

So schallten die Befehle aus allen Ecken. Die drahtigen, mit Staub bedeckten Knaben wussten allerdings selbst, was zu tun war. Die jüngeren klaubten die Brocken auf und schmissen sie auf die Kreuzkarren, die älteren zogen diese nach oben. Ein kleiner, schwächtiger Junge huschte hierhin, huschte dorthin, um den bereitstehenden Karren zu befüllen. Dabei streifte er den kräftigen Jüngling, der sich davor gespannt hatte und dem nun der breite, um das Kreuz gelegte Gurt herunterrutschte, bis auf die Füße, sodass er das volle Gewicht mit den Händen halten musste. »Pass doch auf!«, schnauzte er und ging etwas in die Knie, damit der Kleinere ihm das Lederband wieder umlegen konnte. Als dann schob er die Karre auf den Schiebeweg, über den das wertvolle Gestein wie auch der Abraum nach draußen befördert wurde.

Karl Rotbaum, einer der Bergarbeiter, gönnte sich eine kurze Pause. Mit dem Handrücken fuhr er sich über die mit schmutzigem Schweiß verklebte Stirn und blickte sich um. »Wasser!«, schrie er, musste sich jedoch eine Zeit lang gedulden, bis eine dürre Frau mit strähnigem Haar erschien.

Gerlinde Wamst bückte sich und stellte die beiden Eimer auf dem Boden ab. »Du säufst, wie'n Ratz«, beschwerte sie sich.

»Ein Humpen Bier wär mir eh lieber, der würd auch den Durst besser löschen«, antwortete Rotbaum, spuckte aus, grinste die Wasserträgerin an und musterte sie. Er wusste, dass sich unter

der starrenden Schmutzschicht ein leidlich hübsches Gesicht verbarg. Und da Rotbaum einer war, der abends im Gebüsch versteckt die Frauen beim Bad in der Gose beobachtete, kannte er ihren Körper. Der war freilich sehnig, dafür besaß Gerlinde die vollsten Brüste aller Weiber im Umkreis von ... nun ja, zumindest hier im Bergdorf.

Gerlinde schaute den Kerl vernichtend an. »Bier? Klar! Für dich brau ich im Nu besten Gerstensaft.« *Und zwar aus meiner Pisse*, dachte sie sich dazu. Sie reichte dem Mann einen Becher. Gierig soff er ihn leer, und sie musste ihm noch zweimal nachschenken.

»Wie wär's, wenn du mich heut in der Nacht besuchen kommst?«, fragte er mit einem schleimigen Grinsen, das ein paar schwärzliche Zahnstummel entblößte. Dabei nahm er das Werkzeug so zwischen die Beine, dass der Stil aus seinem Schritt einen guten Fuß nach vorne herausragte. »Ich könnt dann mit meiner anderen Spitzhacke dein Loch beackern. Du wirst auf deine Kosten kommen!«

Gerlinde verzog das Gesicht und zeigte ihm den erhobenen kleinen Finger. »Bei der Menge an Löchern, die du beackerst, hat's sich schnell rumgesprochen, dass dein Häkchen eher diese Größe hat. Geh du nur zu den Hübschlerinnen, aber lass mich zufrieden!«

»Hab dich nicht so! Für deine Kinder geb ich dir auch ein paar Münzen, wenn mir das Stündchen gefällt. Für die nutzlosen Gören brauchst du's doch. Ist ja schließlich nicht leicht, die beiden ohne Vater durchzufüttern. Außerdem ist's ja bekannt, dass du öfter der Hurerei nachgehst.« Bei diesen Worten leckte sich der Bergarbeiter über die Lippen.

Gerlinde hängt die Kelle an die Schürze, riss dem Mann den Becher aus der Hand und bückte sich nach den Wassereimern. »Nur für die feinen Pinkel in Goslar hebe ich die Röcke gegen Geld. Dich lass ich nicht ran. Nie und ...«

Karl Rotbaum ergriff die Gelegenheit. Blitzschnell hob er ihre Röcke an und griff ihr an den Hintern.

»Lass das, Rotbaum!«, knurrte sie. »Ich hoff, dass bald mal einer kommt, der dir den verdammten Schädel einschlägt! Jeden Tag

muss ich mir dein dummes Geschwätz anhören oder mich von dir begrapschen lassen.«

»Gerlinde!«, rief Ruth, ebenfalls eine der Wasserträgerinnen. Sie bekreuzigte sich und zischte: »Lass solche Worte besser in deinem losen Mundwerk, bevor sie wahr werden.«

Gerlinde winkte ab. »Dieser Hurenbock da glaubt, dass ich nur zu gern in seine verwanzte Hütte komm, um ihm die Nacht zu verstüßen. Da will ich lieber tot umfallen!«

»Rotbaum, lass doch die Gerlinde. Wenn du Münzen loswerden willst, biete ich dir meine Brüste und Möse an«, gackerte Ruth.

»Pah! Wenn die Haare in deinem Zinken noch länger werden, kannst du, einen dritten Eimer damit tragen. Und die Riesenwarze obendrauf macht dich auch nicht ansehnlicher. Zu dir hässlicher alten Vettel würd's mich nicht mal ziehen, wenn ich voll wär wie zehn Amtmänner.«

»Ja ja, das werden wir schon seh'n. Und jetzt zurück an die Arbeit. Wir haben zu tun, es sind schließlich noch mehr durstige Kerle zu versorgen.«

Gerlinde schätzte Ruth nicht besonders, dennoch wanderten sie kurz darauf gemeinsam, allerdings schweigend zurück, um die Wassereimer aufzufüllen. Die beiden Frauen liefen auf dem bequemerem Schiebeweg, der aus Holzplanken bestand. Der Stollen führte eine längere Strecke sanft nach oben, machte eine leichte Kurve.

»Aus dem Weg!«, hechelte ihnen ein Jüngling zu, der sich von hinten mit seinem Kreuzkarren näherte.

Sie traten zur Seite und ließen ihn passieren. Irgendwann, dachte Gerlinde, werde ich aus diesem elenden Dreck herauskommen.

»Träumst wohl wieder, was?«, fragte Ruth und setzte den Marsch fort.

»Ich denk darüber nach, wie ich's schaff, unten in Goslar eine Arbeit zu finden«, seufzte Gerlinde.

Ruth lachte auf. »Als ich so jung war wie du heut, hatt ich auch so dumme Gedanken. Wir Mädchen sind dazu geboren, tagein, tagaus Wasser zu schleppen. Dabei wird's bleiben, so lang, bis wir an irgendeinem schönen Tag tot umfallen.«

In dem Augenblick, als sie den Ausgang erreichten, begann es im Inneren des Berges erst zu grollen, dann schrecklich zu donnern. Schreie ertönten und erstarben sofort darauf, wichen einer gespenstigen Ruhe, nur um erneut einzusetzen. Schon hustete der Stollen eine mächtige Staubwolke aus.

Von fassungslosem Entsetzen gelähmt stand Gerlinde mitten darin, nahm kaum noch die Rufe der herbeieilenden Bergleute wahr.

Es dauerte eine Weile, bis sich der Staub legte. Erste Überlebende kamen aus dem Bergwerk. Sie ließen sich erschöpft und schwer atmend auf den Boden sinken.

Nicht so der Rotbaum, dem Blut aus einer tiefen Wunde strömte, die an seiner Schläfe klaffte. Er stützte sich nur mit den Händen auf den Knien ab und spuckte mehrmals grauen Schleim aus. Als er sich aufrichtete, sah er Gerlinde. Langsam hob sich sein rechter Arm, sein Zeigefinger deutete in ihre Richtung.

Gerlinde war viel zu benommen, um mitzubekommen, was Rotbaum sagte, bevor er zusammenbrach: »Die hat das Unglück ... Die hat Zauberei betrieben! Die Wamst ist eine ... eine Hexe!«

Alle starrten nun auf Gerlinde. Ruth schrie plötzlich: »Ja! Ich hab's gehört. Sie hat den Steinschlag herbeigehext!« Aufgeregt fuchtelte sie herum. »Sie ist eine Hexe! Sie war's! Oh wehe! Sie hat das Unglück herbeigezaubert!«, brüllte sie. »Eine Hexe!«

Immer mehr schrien es und bekreuzigten sich. »Hexe! Hexe!«

»Brennen soll sie!«

»Dreht ihr den Kragen um!«

Gerlinde begriff so langsam, was geschah. »Nein! So war es nicht! So hört doch!«

»Ruft die Stadtwachen!«, grölte einer, »ach was, die verbrennen wir gleich jetzt!«, ein anderer.

Die Bewohner der Bergmannssiedlung kreisten Gerlinde ein. Die drehte sich einmal um sich selbst, hielt nach einer Fluchtmöglichkeit Ausschau. Vergebens. Zu spät. »Bitte! Das ist nicht wahr!«, wimmerte sie. Schon stürzten sich ein paar Männer des Bergdorfs auf sie und fesselten sie mit allen Stricken, die sie auf die Schnelle finden konnten, an einen Baum. Erst als Gerlinde



dermaßen verschnürt war, dass sie kaum noch Luft bekam, ließen sie von ihr ab.

Endlich begannen die Männer und Frauen, die Opfer zu bergen, Lebende und Tote. Immer mehr wurden aus der Grube geschleppt, hierhin oder dorthin getragen. Die meisten bahrten sie direkt am Eingang des Stollens auf. Dort machte sich auch ein Priester ans Werk, schlug Kreuzzeichen, sprach kurze Gebete. Nun jedoch drängte sich der Diener Gottes zwischen den hasserfüllten Bergarbeitern hindurch, die bereits Steine als Wurfgeschosse in den Händen hielten. Dennoch wirkten sie unentschlossen, ob sie die Hexe tatsächlich steinigen sollten.

»Bitte, Vater. So helft mir doch. Ich habe nichts damit zu tun«, flehte Gerlinde.

Der Priester schüttelte ernst den Kopf. »Du bist für den Tod von bisher dreiundzwanzig Menschen verantwortlich«, sagte er. »Und da unten sind noch etliche Verschüttete. Du wirst für deine teuflische Tat in der Hölle schmoren.« Angewidert wandte er sich ab, besann sich allerdings. »Ich kann dir die Beichte abnehmen, wenn du bereust.«

»Ich war's nicht!«, schluchzte Gerlinde.

»So ist dir nicht mehr zu helfen«, antwortete der Geistliche.

Gerlindes Töchter hatten das Grollen und Donnern im Bergwerk gehört und kamen nun herbei. Zu ihrem Entsetzen sahen sie ihre Mutter gefesselt an einem Baum. »Mama!«, riefen sie immer wieder und hängten sich an Gerlindes Rock, wurden aber von den aufgebrachtten Bergleuten weggerissen und fortgebracht.

»Margaret! Adelaide! Nicht! Ich muss mich doch um sie kümmern! Bindet mich los. Bitte!«, jammerte Gerlinde und schrie auf, als ein Stein sie an der Schulter traf.

Entschlossener nun rückten die Leute näher an sie heran, hoben bedrohlich den Arm, machten sich wurfbereit. Plötzlich schritten einige uniformierte Stadtwachen dazwischen. Denn auch unten in der Stadt hatte man das dumpfe Grollen vernommen.

Als der Schandkarren endlich ins Dorf gezogen wurde, war es be-

reits Abend geworden. So lange war Gerlinde den hasserfüllten Tiraden und Misshandlungen ihrer Dorfmitbewohner ausgesetzt. Die Stadtwache schritt kaum ein, wenn junge Witwen, trauernde Mütter, überlebende Bergarbeiter oder erschöpfte Retter zu ihr traten, um sie zu schlagen, zu treten, sie anzuspucken. Die Wachen sorgten lediglich dafür, dass Gerlinde keinen vorzeitigen gnädigen Tod erlitt. Sie schnitten schließlich die blutende, bewusstlose Hexe vom Baum, warfen sie in den Käfig, der auf dem Schandkarren befestigt war, und geleiteten sie runter nach Goslar.

Auf Geheiß des Bürgermeisters und des hohen Richters wurde die Angeklagte unverzüglich in den Hexenturm gesperrt. Es sollte Monate dauern, bis die Stadtoberen einen Sachverständigen fanden, der sich mit dem Anklagepunkt der Schadenszauberei hinreichend auskannte.